

Michael Schneider

Beten mit den Psalmen III

(11. Dezember 2008)

Es gibt verschiedene Formen des Tagzeitengebets. Zum einen handelt es sich um die öffentlich in der Kirche gehaltenen Andachten, die vom Konzil als "sacra exercitia" in den Rang einer (Bistums-)Liturgie erhoben wurden (SC 13), zum anderen um das seit den Anfängen bezeugte häusliche Gebet der Christen zu bestimmten Tageszeiten. Es gibt eine ganze Vielfalt christlichen Betens zu verschiedenen Stunden des Tages.¹

Eine Gebetsverpflichtung am Morgen und Abend läßt sich bis in frühchristliche Zeit zurückverfolgen. In der Aufforderung zum Sprechen von *Vaterunser*, *Ave-Maria* und *Glaubensbekenntnis* hat sich ein Stück ältester Tauferinnerung erhalten. Während der marianische Gruß Ausdruck spätmittelalterlicher Frömmigkeit ist, sprachen bereits die frühen Christen morgens und abends jene Formeln, die ihnen vor der Taufe in einem feierlichen Akt übergeben worden waren. Weitere Gebete begleiten den Tagesablauf zum Schlag der Uhr und zu den Mahlzeiten; aber auch *Stoßgebete* zählen dazu. Am Abend umfaßte das Gebet Dank, Gewissenserforschung und Vorsatz.

Th. Schnitzler hat aufgewiesen, daß sich die herkömmlichen *Nachmittagsandachten* vieler Diözesen-Gesang- und Gebetbücher weitgehend aus der kirchlichen Stundenliturgie entwickelt haben. Ihr Aufbau entspricht in vieler Hinsicht einer Hore: Das "Fünferschema" der Wechselgebete tritt an die Stelle der fünf Vesperpsalmen. Neben derartigen Andachten hat sich in einzelnen Gegenden des deutschen Sprachgebietes die Tradition der von der Gemeinde verrichteten Stundenliturgie in der Form der (deutschen) Gemeindevesper erhalten.

Auch der *Rosenkranz* ist eine Art Stundenliturgie. Man braucht nur - wie es in spätgotischer Zeit geschieht - die Gedächtnisse aus dem Leben Christi zu systematisieren und an die Stelle des Paternosters das Ave-maria zu setzen, dann entsteht diese Volksform der Stundenliturgie.

Der *Engel des Herrn* ist ein anderer Weg der Teilnahme des Volkes am Stundengebet. Bis in das 17. und 18. Jahrhundert kennt man die Gewohnheit: Am Morgen betet man daheim oder schon bei der Arbeit so etwas wie das "Regina caeli", am Mittag "Tenebrae factae sunt, cum crucifixissent Iesum - Finsternis brach herein, als sie Jesus kreuzigten..." Am Abend lautet das Gebet "Angelus Domini nuntiavit Mariae... Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft..." Mit diesen einfachen, volksnahen Texten erinnerte sich der Christ am Morgen an die Auferstehung Christi, am Mittag an die Kreuzigung, am Abend an die Menschwerdung. Die beiden ersten Gedenken liegen biblisch fest. Der Abendtermin der Verkündigung ist eine von Bonaventura vermittelte Tradition, daher die Bilder Marias mit Vesperbuch vor Gabriel.

¹ VGL. ZU FOLGENDEN AUSFÜHRUNGEN AUCH M. KLÄCKNER / H. RENNINGS (HGG.), LEBENDIGES STUNDENGE BET. VERTIEFUNG ZUR FEIER VON MESSE UND STUNDENGE BET. FREIBURG-BASEL-WIEN 1989; TH. SCHNITZLER, WAS DAS STUNDENGE BET BEDEUTET. HILFE ZUM GEISTLICHEN NEUBEGINN, FREIBURG-BASEL-WIEN 1980.

Alle drei Mysterien werden zusammengefaßt in der leoninischen Oratio: "... daß wir, die wir die Menschwerdung deines Sohnes erkannt haben, durch sein Leiden und Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung gelangen."

Ob die *weihnachtliche Bescherung* am Heiligen Abend nach der Ersten Vesper oder am Weihnachtsmorgen nach der Mette, also den weihnachtlichen Laudes, stattfand, war regional verschieden. Im Rheinland galt Ende des 18. Jahrhunderts die Regel: Mette, dann Agape und Bescherung. Aus Mitteldeutschland kam, als die Rheinlande preußisch wurden, die andere Sitte, nach der Ersten Vesper "coenula gaudiosa" und anschließend die Bescherung zu halten. So entstand der Verdacht, die Bescherung nach der Vesper am Heiligen Abend entstamme lutherischer Frömmigkeit - das angestammte Katholische sei die Bescherung am Weihnachtsmorgen. Beide Bräuche sind jedoch ursprünglich katholisch, nur knüpfen sie an verschiedene Horen des Stundengebetes an, der eine an die Vesper, der andere an die Mette, je nach regionaler Sitte. Praktische Erwägungen haben zum *Begräbnis* zuweilen am Nachmittag geführt. Doch die klassische Stunde der Beerdigung ist der Morgen, nämlich die Stunde der Auferstehung. Auf dem Weg vor der Meßfeier, die durch den Gesang "Libera" abgeschlossen wurde, genügte ein Psalm. Dann wurde aus den Laudes das Benedictus mit dem Lob des Auferstandenen "Ich bin die Auferstehung und das Leben" am Grabe wiederholt. Das Begräbnis geschah im Zeichen des täglichen Ostergedächtnisses, des Osterlobs des Stundengebetes. Örtliche Bräuche fügten andere Zeremonien und Texte hinzu. Dem klassischen römischen Ritus genügten neben der Opferfeier die Osterhore und das Ostercanticum der Stundenliturgie.

An den *Anbetungstagen* vor dem Allerheiligsten ragen die Stunden von 12 bis 1 Uhr hervor, nämlich die Armseelenbetstunde, die ausgezeichnet ist durch den Eucharistischen Segen. Auch die Totenglocke läutet um 12 oder 1 Uhr, wenn sie den Tod eines Papstes oder Bischofs anzeigt. In der Todesstunde Christi wird der Tod des Christen kundgemacht.

Auch die *O-Antiphonen* erklären sich aus dem Anliegen eines Tagzeitengebets. Von Alkuin, dem Abt von Tours und "Kultusminister" Karls des Großen bzw. seinem und seiner Familie Lehrer (+ 804), wird berichtet, er habe die Antiphon "O clavis David" besonders geliebt. Unter Alkuins Schüler Bischof Amalar von Metz-Trier (850) nehmen die O-Antiphonen ihren heutigen Raum und Rang ein. Diese O-Antiphonen verbinden sich unmittelbar mit den Antiphonen der Stundenliturgie in den Tagen vor Weihnachten. Ferner sind die *Früh- und Spätschichten* ein Rückgriff auf Elemente des Tagzeitengebets.

Das *Todesläuten* Christi am Freitag um 15 Uhr wurde von Papst Calixtus III. verordnet in der Türkeengefahr, obwohl es als Geläut zur Non längst bekannt war.

Auch kennen wir die *Siesta*, die zur "Sexta" gehalten wird, nämlich als Mittagsruhe.

Das *Vespern* meint die Mahlzeit, die auf das Gebet der Vesper folgt.

Das schweizerische "Z'Nüni" meint den Imbiß zur Zeit der Non, nämlich unsere Kaffeezeit.

Themen der Stundenliturgie

Die einzelnen Stunden des Tages haben keine beliebigen Inhalte, sondern werden unmittelbar in Verbindung gebracht mit dem Heilsereignis in Christus. Die Laudes sind ein Osterlied, eine Ostermemoria, ein Auferstehungsgedächtnis. Dieses Thema greifen alle Psalmen und Verse und Aussagen der Morgenhore auf. Bei der ersten Vesper geht es um das Thema "Schöpfung". Die Lesehore spricht von der Wiederkunft. Die Terz singt im Hymnus täglich von der Herabkunft des Heiligen Geistes. Die Sext erwähnt die Arbeit im Weinberg des Herrn. Die Non erinnert an den Tod des Herrn, des Lammes, das uns durch sein Blut erkauft, und zugleich an die Kraft seines Namens, die sich beim Wunder des Petrus und Johannes an der Tempelpforte offenbart hat. In der Vesper klingt mit dem Magnifikat das Lob der Menschwerdung an.

An anderen Tagen sehen wir bei der Sext auf Petrus; er hat in Jaffa beim Gebet seine Vision von der Eingliederung der Heiden in die Kirche. Bei der Non ist heute die Rede von dem Engel, der dem Hauptmann Kornelius den Weg zur Taufe weist, morgen von den ausgebreiteten Armen des Gekreuzigten. Jeden Freitag gehen wir einen kleinen Kreuzweg, zur Terz über die Straße zur Kreuzigung, bei der Sext zum Kreuz, das in der Finsternis steht, bei der Non zur Begnadigung des Schächers. - Zuweilen finden wir andere Themen des Heils in den einzelnen Horen angesprochen.

Die frühchristliche Kirche sah in der Stundenliturgie das Gedächtnis des Heilswerkes Christi. Nicht die Quantität des Gebetes, sondern seine *Qualität* bestimmte in der frühen Kirche die Horen des Tages. Die innere Thematik bildete den Eigenwert des Gebetes zu bestimmter Stunde. Thema war das Geschehnis im Leben des Herrn, das sich zu der betreffenden Stunde ereignet hatte. Das Stundengebet will also "gedenken". Jede Hore ist eine Memoria Domini.

Wenn jede Hore ein Herrengedächtnis ist, drängt sich der Vergleich mit dem Jahr des Herrn auf. Die Stundenliturgie projiziert die Thematik des Herrenjahres auf einen Tag, sie ist somit ein *Herrenjahr im kleinen*, ein immerwährendes Ostern.

Doch die Memoria ist kein bloßes Sich-Erinnern. Gott erneuert in den Feiern des Gedächtnisses das einst gewirkte Heil für das Jetzt. Das Gedächtnis schafft Gegenwart. Wer also in der Stundenliturgie die immer neuen Gedächtnisfeiern des Heilswerkes Christi vollzieht und "tut zu meinem Gedächtnis", der hat nicht nur ein frommes Lied zu Ehren der Stationen Christi komponiert. Er begegnet dem Auferstandenen. Er kommt dem Gekreuzigten nahe. Die Stundenliturgie führt uns auf den Weg der Nachfolge Christi.

Alle, die die Stundenliturgie verrichten, stehen vor Gott *im Namen der Kirche*, doch nicht in einer exklusiven Weise, denn jedes christliche Gebet wird vollzogen *im Namen der Kirche*: "Für uns betet Er als unser Priester, in uns betet er als unser Haupt; wir beten zu ihm als unserem Gott. Erkennen wir also unsere Stimmen in ihm, aber

auch seine Stimme in uns."² Es gilt nicht nur, die kirchliche Dimension jeglichen christlichen Betens zu sehen, sondern auch die betende Kirche wahrzunehmen und in ihr Gebet einzustimmen.

Die Allgemeine Einführung in das Stundengebet (AES) führt die traditionelle Theorie der "deputatio" der kirchlichen Diener an: "Den zum heiligen Dienst Berufenen ist das Stundengebet in besonderer Weise anvertraut. Jeder einzelne von ihnen muß es auch in Abwesenheit des Volkes mit den dann nötigen Änderungen verrichten. Die Kirche beauftragt sie mit dem Stundengebet, damit diese Aufgabe wenigstens durch sie sicher und beständig erfüllt wird und das Gebet Christi in der Kirche unablässig fort dauert"³.

Wenn man die Funktion des Amtes in der Kirche als Handeln "in persona Christi" versteht, wird die besondere Funktion des Gebetes des Priesters deutlich. "Die Priester setzen das Lob und die Danksagung der Eucharistie zu den verschiedenen Tageszeiten fort, wenn sie das Stundengebet verrichten, in dem sie im Namen der Kirche Gott für das ihnen anvertraute Volk, ja für die ganze Welt bitten" (PO Nr. 5). Jener, der Christus repräsentiert, wird sich auch in das Beten Christi für das Heil der Welt einfügen. Der Priester handelt nicht nur in persona Christi, sondern auch in persona Ecclesiae, und dies gilt gleichfalls für die Stundenliturgie: Er gibt dem Gotteslob des Gottesvolkes eine Stimme, er bringt die Not der Menschen als Bitte vor Gott.

Die Erneuerung der Stundenliturgie auf dem II. Vatikanum

Die am 4. Dezember 1963 promulgierte Liturgiekonstitution faßte in Kapitel IV zusammen, was während der vorausgegangenen Jahren in den genannten Voten, in manchen Aufsätzen und in den Referaten einer internationalen Studientagung in Assisi (14.-17. September 1956) und in den Kommissionen des Konzils vorbereitet wurde:

Wiederherstellung der Horen,
Ablehnung eines besonderen Breviers für den Einzelbeter,
Matutin wird zur Hora lectionis umgestaltet,
nur eine der drei Horen ist verpflichtend,
Aufhebung der Prim,
Verteilung der Psalmen auf einen größeren Zeitraum,
Reform der Lesungen und Hymnen.

Handelt die Einführung in das Römische Meßbuch in sieben Artikeln über die "Bedeutung und Würde der Eucharistiefeier", so enthält die Allgemeine Einführung in die Stundenliturgie mit den 33 Artikeln des entsprechenden ersten Kapitels über "Die Bedeutung des Stundengebetes im Leben der Kirche" mehrere theologische Hinweise

² INSTITUTIO GENERALIS DE LITURGIA HORARUM, NR. 7.

³ EBD., NR. 28.

zum tieferen Verständnis der Stundenliturgie. Nach der AES ist die Stundenliturgie "vor allem Lob- und Bittgebet, und zwar ein Gebet der Kirche mit Christus und zu Christus" (2). "Nach alter christlicher Überlieferung heiligt es den gesamten Ablauf von Tag und Nacht; darin liegt seine Besonderheit gegenüber den anderen liturgischen Handlungen" (10).

In der Apostolischen Konstitution zur Einführung der Stundenliturgie zeigt schon der erste Artikel, wie sehr das Konzil der Tradition verbunden bleiben wollte (vgl. SC 83), denn der erste Absatz ist wörtlich der Liturgieenzyklika "Mediator Dei" (Nr. 142) Pius' XII. von 1947 entnommen, was das Dokument allerdings nicht vermerkt:

"Als der Hohepriester des Neuen und Ewigen Bundes, Christus Jesus, Menschennatur annahm, hat er in die Verbannung dieser Erde jenen Hymnus mitgebracht, der in den himmlischen Wohnungen durch alle Ewigkeit erklingt. Die gesamte Menschengemeinschaft scharf er um sich, um gemeinsam mit ihr diesen göttlichen Lobgesang zu singen" (SC 83). Dieser Text findet sich schon zu Beginn des Dekretes 'Divinam psalmodiam', mit dem 1631 Papst Urban VIII. eine neue Ausgabe des Breviarium Romanum promulgierte.

Der zweite Absatz des Artikels SC 83 fährt fort: "Diese priesterliche Aufgabe setzt er nämlich durch seine Kirche fort; sie lobt den Herrn ohne Unterlaß und tritt bei ihm für das Heil der ganzen Welt ein nicht nur in der Feier der Eucharistie, sondern auch in anderen Formen, besonders im Vollzug des Stundengebetes."

Kritisiert wird an diesem Text, daß das Stundengebet nur in der zu Gott aufsteigenden Linie als "göttlicher Lobgesang" beschrieben wird, in dem Christus sein priesterliches Tun durch die Kirche fortsetzt, obwohl doch die von Gott zu den Menschen herabsteigende heilshafte Linie in der Liturgie niemals fehlen darf; dennoch fehlt sie im Stundengebet keineswegs, wie weitere Artikel belegen.

Der Artikel 84 geht über SC 83 hinaus, denn der "wunderbare Lobgesang" wird nun nicht nur als "Gebet, das Christus vereint mit seinem Leibe an seinen Vater richtet", verstanden, sondern auch als "Stimme der Braut, die zum Bräutigam spricht", also als Gebet der Kirche an Christus.

SC 84 stellt die Besonderheit der Stundenliturgie gegenüber anderen liturgischen Feiern dar, denn in ihm wird "der gesamte Ablauf des Tages und der Nacht Gott geweiht". Dieses wichtige Handeln der Kirche geschieht durch "Priester und andere kraft kirchlicher Ordnung Beauftragte", wobei in Erweiterung von "Mediator Dei" (Nr. 140) erstmals "die Christgläubigen, die zusammen mit dem Priester in einer apporbierten Form beten", genannt werden.

Die beiden weiteren Artikel betonen, daß die Teilnehmer der Stundenliturgie eine Pflicht der Kirche erfüllen (SC 85), wobei es "der Herr allein (ist), welcher der Arbeit, in der sie sich mühen, Wirksamkeit und Gedeihen geben kann, er, der gesagt hat: 'Ohne mich könnt ihr nichts tun' (Jo 15,5)" (SC 86). Damit wird zugleich die heilshafte Seite dieser liturgischen Feier verdeutlicht, die in SC 83 noch fehlt.

Laudes und Vesper sind als Morgen- und Abendgebet die beiden Angelpunkte der Stundenliturgie; die Komplet soll den Tagesabschluß bilden; "die sogenannte Matutin" soll aus weniger Psalmen und mehr Lesungen bestehen und zu jeder Tageszeit gebetet werden können. Die Prim entfällt. Von den Kleinen Horen Terz, Sext und Non darf außerhalb des Chores eine ausgewählt werden. Ferner ergibt sich eine Aufteilung der Psalmen nicht nur auf eine Woche, "sondern auf einen längeren Zeitraum" (SC 91). Die Lesungen sind reichlicher ausgewählt (SC 92).

Die theologische Ausdeutung der Stundenliturgie

Die AES übersetzt den lateinischen Ausdruck "Liturgia horarum" mit dem Begriff "Stundengebet". Eine sprachlich exaktere Übersetzung muß von der "Stundenliturgie" sprechen. Die Liturgiekonstitution führt den Titel "Officium divinum" an (SC 83ff.). Nach dem Verständnis der Liturgiekonstitution bewirkt und bezeichnet die Liturgie der Tagzeiten die Heiligung des Menschen und ist zugleich Ort und Weise der Gottesverehrung. Liturgie ist ein dialogisches Geschehen, wie ein Wort des hl. Ambrosius näher erläutert: "ihn reden wir an, wenn wir beten; ihn hören wir, wenn wir Gottes Weisung lesen"⁴. Es gibt eine Notwendigkeit des Gebets auch bei der Schriftlesung. Das Wort vom Dialog zwischen Gott und Mensch wird in der AES nicht nur auf die Lesehore (56), sondern auf die ganze Stundenliturgie bezogen. Die Qualifikation als "Dialog zwischen Gott und den Menschen" wird sogar als strukturbestimmend für die Feier der Stundenliturgie angesehen (33). In der Stundenliturgie geschieht wirklich eine Begegnung zwischen Gott und den Menschen.

Die AES weist zu Recht darauf hin, "daß Psalmen eine andere Art von Gebet sind als etwa Bitten oder Gebete, die von der Kirche verfaßt sind" (105). Gebet muß nicht immer eine Anrede an Gott sein. Vielmehr geht es in den Psalmen um ein meditierendes Hören, Sprechen und Singen, das auf die Antwort des Beters aus ist, ohne erst dann Gebet zu sein. Die AES kann vom Psalmengebet sagen: "Wer also mit Verständnis psalliert, geht Vers um Vers meditierend durch, im Herzen stets zur Antwort bereit" (104). Es wäre in der Tat eine Überforderung, die ganze Stundenliturgie in der konzentrierten Weise zu beten, wie es besonders beim Herrengebet, den Preces und in den Schlußorationen der Fall ist.

Als Gebet der Kirche unterscheidet sich die Stundenliturgie von anderen Gebetsweisen primär dadurch, daß es "öffentliches und gemeinsames Gebet des Volkes Gottes" (1) ist. Das ganze Volk Gottes ist Träger dieses Gebetes. Die Stundenliturgie ist Gebet der Kirche, auch wenn es in der Hauskirche verrichtet wird. Stundenliturgie als Vollzug des Priesteramtes Christi ist als Handeln mit und in der Kirche zu verstehen. In diesem Sinn ist es nur folgerichtig, wenn die Ungetauften nicht als Teilnehmer der Stundenliturgie angesehen werden.

⁴ DE OFFICIIS MINISTRORUM I,20,88 (PL 16,54).

Gerade das Gebet in Gemeinschaft macht den ekklesialen Charakter deutlich. Die Kirche erscheint in ihrem Gottesdienst als gegliedertes Volk Gottes. Darin soll jeder "nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt" (SC 28; zit. AES 253). Wenn die Stundenliturgie unter Vorsitz des Bischofs geschieht, wird darin der kirchliche Charakter der Stundenliturgie besonders zum Ausdruck gebracht; im gleichen Sinn wird gewünscht, daß die Feiern mit der Gemeinde von einem Priester oder Diakon geleitet werden sollen (254).

Ist die Kirche der Träger der Stundenliturgie, so ist sie dies nicht ohne ihr Haupt. "Die Kirche setzt das Gebet Christi fort" (Titel vor 6; vgl. 17). Wie alles liturgische Handeln ist die Feier der Stundenliturgie "Vollzug des Priesteramtes Jesu Christi" (SC 7), da Christus selbst in ihr der Handelnde bleibt, der sein priesterliches Wirken durch die Kirche fortsetzt. Christus ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, und deshalb gibt es ohne ihn kein menschliches Gebet zum Vater (6).

Die "Besonderheit gegenüber den anderen liturgischen Handlungen" sieht die AES darin, daß die Stundenliturgie "den gesamten Ablauf von Tag und Nacht" heiligt (10), und zwar als "Lob- und Bittgebet" (2).

Lob und Danksagung gründen im Gedächtnis der Heilsmysterien (vgl. 12). Das preisende oder rühmende oder lobende Erzählen der großen Taten Gottes ist die grundlegende Weise des Vergegenwärtigens der Heilsgeschichte, die in Jesus Christus und seinem Pascha seinen unüberbietbaren Höhepunkt hat. Deshalb verstanden die Kirchenväter "den ganzen Psalter als eine prophetische Aussage über Christus und seine Kirche" (109). Mit Emmanuel von Severus kann man von diesem Gottesdienst sagen: "Seine eigentliche Aufgabe ist die Verkündigung und Vergegenwärtigung des Heils im Alltag. Er ist die Erfüllung des Auftrags Christi, das in ihm geschenkte Heil gläubig zu bezeugen."⁵ Heiligung des Tages meint die ständige Verbindung des Tages mit dem Heilsgeschehen Jesu Christi, das in der Stundenliturgie verkündet und in der lobenden Verkündigung gegenwärtig wird.

Die Vergegenwärtigung des Heils ist aber keine Besonderheit nur der Stundenliturgie. Die Sakramentaliturgie und vor allem die Eucharistie setzen in noch dichter Weise das Heil gegenwärtig. Paul VI. nennt deshalb in "Laudis canticum" die Feier der Stundenliturgie eine "Ergänzung (complementum) des eucharistischen Opfers, des Inbegriffs des ganzen Gottesdienstes".⁶ Was in der Eucharistie gefeiert wird, wird in der Stundenliturgie auf die verschiedenen Tagesstunden ausgeweitet. Selbst wenn nicht täglich die Eucharistie gefeiert wird, bleibt dieser Vollzug sinnvoll.

In der Stundenliturgie wird das Hauptthema des eucharistischen Hochgebetes weiter entfaltet. Dies zeigt sich etwa im Gebrauch derselben Begriffe, z.B. "Opfer des Lobes" ("sacrificium laudis", "hostia laudis") und "Lasset uns danken" etc. Auch die Inzens des Altares und der Gemeinde bei den Cantica aus dem Evangelium "Benedictus" und

⁵ E. VON SEVERUS, FEIERN GEISTLICHER GEMEINSCHAFTEN, IN: GDK 8 (1984) 157-189, HIER 168.

⁶ LAUDIS CANTICUM (EDIL/DEL 2196).

"Magnificat", denen dieselbe Feierlichkeit und Ehre erwiesen wird wie dem Evangelium in der Messe (vgl. AES 138), wie auch die Bekreuzigung zu Beginn ihres Gesanges deuten auf den Zusammenhang hin.

Der Unterschied zwischen der Gesamtheit des liturgischen Jahres und der Stundenliturgie liegt in der Weise, wie sie die Zeit heiligen: Das liturgische Jahr übt seine heiligende Funktion besonders als "Belehrung" des Volkes Gottes durch die Feier des Erlösungswerkes aus, während die Stundenliturgie als Gebet der Kirche heiligend ist. Als Darstellung der Kirche, die das Heilsmysterium feiert, finden Herrenjahr und Stundenliturgie ihren Höhepunkt in der Eucharistie, der höchsten Form der Feier des Pasch-Mysteriums, dem österlichen Sakrament par excellence. In der Stundenliturgie wird jedoch die Stunde des Tages zum Zeichen des Heiles, insofern mit ihr - wegen der Chronologie der Heilsgeschichte - das Geheimnis des Pascha Mysteriums verbunden ist.

Die Stundenliturgie hat eine Zukunftsperspektive. Die stete Wiederholung der "memoria salutis" in der Stundenliturgie von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr gleich einer Spirale, die unaufhaltsam der letzten und endgültigen Offenbarung Jesu Christi am Jüngsten Tag entgegenstrebt.

Die Bestandteile der Stundenliturgie

ERÖFFNUNGSVERSE

Der dem Psalm 51 (50) entnommene Vers 17 findet sich als Anfang der Stundenliturgie schon in der Regula Magistri und der Regel des Benedikt. Nach dem nächtlichen Schweigen, der Zeit der geschlossenen Lippen, wurde das "Öffnen der Lippen" wörtlich verstanden:

"Herr, öffne meine Lippen."

"Herr, eile, mir zu helfen."

Hier wird der »Dominus Spiritus« herabgerufen, ganz im Sinne des heiligen Paulus: "Herr ist der Geist" (2 Kor 3,17). So meinte es auch der heilige Cassian (+435), der diesen eröffnenden Bittruf überliefert. In Röm 8, 15-27 heißt es: "Der Geist selbst tritt für uns ein, da wir nicht wissen, wie wir richtig beten sollen." Niemand kann beten außer im Hl. Geist. Die Bitte um die Gnade des Gebets erweist sich als ein verkürztes "Veni creator".

Der 70. (69) Psalm wird zitiert in den Worten "Herr, eile, mir zu helfen." Die alte Psalmenüberschrift erinnert bei diesem Psalm an die Not der Jünger beim Sturm auf dem See. Die gesamte Stundenliturgie ist ein Hilferuf im Sturm (Mt 8,25).

ANTIPHONEN

Der antiphonale Gesang fand, vom Orient kommend, gegen Ende des 4. Jh. in Rom und Mailand Eingang: Im Lauf des 5. und zu Beginn des 6. Jh. erfuhr er jedoch tiefgreifende Wandlungen. Der Psalm wird seitdem von einem Refrain eingeleitet, "Antiphon" genannt, die, wie es scheint, den Ton angeben soll; er wird mit Gloria Patri beschlossen. Später entwickelte sich diese antiphonale Psalmodie weiter, indem man zuerst den Gesang der Antiphon ausdehnte und dann begann, die Antiphon innerhalb des Psalmes zu wiederholen und sie mit den Psalmversen abwechseln zu lassen, die von einem Solisten gesungen wurden; das bedeutet mehr oder weniger eine Rückkehr zum responsorialen Gesang.

PSALMENTITEL

Die Psalmentitel sind keine Überschrift, sondern eine Gebetsanregung, nämlich den Psalm im neutestamentlichen Erfüllungssinn zu verstehen und typologisch auf Christus hin zu deuten, da in den Psalmen prophetisch das Erlösungswerk Christi vorausverkündet wird. Es sind sechs solcher Reihen bekannt; sie wenden die Psalmen entweder auf Christus, die Kirche und die Apostel an oder lassen unmittelbar zu Christus beten.

PSALMEN

Der Psalter scheint zunächst nur die Rolle eines liturgischen Lesebuches im Rahmen der Prophetenlesung gespielt zu haben, wie es heute noch in der byzantinischen Liturgie der Fall ist. Liturgisches Liederbuch ist er offenbar erst im Zuge einer bibliozistischen Rückzugsbewegung geworden, mit der die junge Kirche sich vom Hymnenwesen absetzte, nachdem diese durch gnostischen Mißbrauch entscheidend kompromittiert worden war. Die ältesten klaren Zeugnisse für den Gesang davidischer Psalmen beim christlichen Gottesdienst liegen um 200. Erst nach und nach wird der Psalter in die gesamte Breite des christlichen Gottesdienstes aufgenommen. Hinter dem Psalmenenthusiasmus eines Athanasius und Ambrosius und Augustinus steht im Grunde die Psalmenfrömmigkeit, die das 2. und 3. Jahrhundert ausgebildet haben. Die ergänzten Cantica aus dem Alten Testament hatten im überlieferten römischen Stundengebet ihren Platz in den Laudes, und zwar an vorletzter Stelle. Die drei alten Cantica des bisherigen Stundengebets behielten ihre alte Stellung im Leseteil von Laudes, Vesper und Komplet. Die neuen Stücke wurden an dritter, also letzter Stelle in die Vesper eingesetzt. In diesem Gesang erreicht die alttestamentliche Psalmodie ihren Schluß- und Höhepunkt.

PSALMENKOLLEKTE

Die Psalm-Orationen stehen dem Literalsinn des heiligen Textes näher als die Psalm-Überschriften, führen aber vielleicht weniger tief in das christliche Mysterium hinein als jene. Leider hat das lateinische Stundenbuch - wohl wegen des befürchteten Umfangs - die Psalmorationen noch nicht angegeben, die nach alter Tradition am Ende eines jeden Psalms den Liedgedanken in förmliches Beten umsetzt. Es ist angekündigt, daß diese Orationen und andere, später zu erwähnende Ziele in einem fünften Band angeboten werden sollen.

PSALMODIE NACH DER LESUNG:

Die Psalmlesung nach einer alttestamentlichen Lesung ist ihrer poetischen Form und ihres kunstvolleren Vortrags wegen zum Gesang nach der Lesung (Antwortpsalm, Antwortgesang sind weniger gute Bezeichnungen) geworden. Als solcher wurde der Psalm aber bald verkürzt, und aus ihm haben sich die Formen Graduale und Tractus - vielleicht auch das Halleluja - der Messe und Responsorium des Offiziums entwickelt.

HYMNEN

Das griechische und lateinische Wort "Hymnus" kommt von "hyphein = weben": Der Hymnus ist ein Gewebe von Gedanken, ein Gewebe von Melodien, von Text und Lied. Der Hymnus ist etwas anderes als ein Lied. Das Lied ist in seinen Melodien und Texten emotionaler, gemütvoller. Das Lied ist mehr menschenzugewandt, der Hymnus theozentrisch. Der Hymnus ist in erster Linie Lob, das Lied primär Herz. Das Lied gehört zur Flöte oder zur Geige. Der Hymnus hat in sich den Rhythmus der Kastagnetten und des Klatschens, sein Instrument ist die Trompete. Dem Lied ist eigen der Reim, der klingende, singende Klangreim. Das Lied ist Tanz, der Hymnus Prozession. Doch die Grenzen sind fließend. Auch der Hymnus kann wie ein Lied gesungen werden und das Lied wie ein Hymnus.

Die Hymnen der ersten Jahrhunderte sind fast vollständig verlorengegangen. Geblieben sind das Gloria in excelsis Deo, das im Orient beim Morgengottesdienst gesungen wurde, und das Lumen hilare; das Te Deum ist, zumindest in seiner jetzigen Fassung, etwas jünger.

Zwischen dem 3. und dem endenden 4. Jahrhundert erlebten die Hymnen, wie gesagt, einen düsteren Untergang. Denn die Gnostik bemächtigte sich des Hymnengesanges. Sie träufelte ihr süßes Gift mit Liedern und Hymnen in die Herzen der Gläubigen. Da greifen die Konzilien ein: Schon 165/170 Laodicea, wiederum etwa 450 Laodicea, später 563 Braga u.a. verbieten die Hymnen im Gottesdienst. Die Gefahr der Entartung des Glaubens ist zu groß. An die Stelle der ausladenden Hymnen treten die Psalmen. Bisher hatten die Psalmen ihren Platz im Stundengebet als Antwortgesang zu den Lesungen. Wahrscheinlich ist die Einführung des Psalmengesanges vor der Lesung an Stelle der alten Hymnen gleichzeitig mit der Einführung des antiphonischen Psallierens erfolgt, das damals von Syrien her die Weltkirche eroberte. Allerdings blieb die

griechische Liturgie bis heute *diesem* Einströmen des Psallierens verschlossen. Die verbannten Hymnen kehren wieder heim. Nach der endgültigen Überwindung des Arianismus 382, erst recht im endenden 6. Jahrhundert nehmen sie ihren Platz in den Horen ein. Sie erobern nun das Abendland, sogar das ursprünglich hymnenfeindliche Rom. Ambrosius verfaßte und verbreitete zahlreiche Hymnen, die er durch seine intensiven ostkirchlichen Beziehungen kennengelernt hatte. Nun bleiben die Hymnen fester Bestand der Stundenliturgie.

In einem Punkt gibt es eine grundsätzliche Neuerung mit der Liturgiereform: Der Hymnus nimmt fortan die erste Stelle einer Hore ein, gleich nach der Herabrufung der Hilfe durch den Heiligen Geist.

CANTICA

Neben den Psalmen hat man schon früh Cantica gesungen, die dem Alten wie dem Neuen Testament entnommen wurden: Benedicite, Benedictus, Magnificat und Nunc dimittis.

In Gallien heißt das Benedictus "prophetia", weil in ihm die Ankunft der Sonne der Gerechtigkeit vorhergesagt ist, die jene "erleuchtet, die in Finsternis und Todesschatten sitzen". Das Magnificat gehörte in Gallien zum Stundengebet des Morgens, während Benedikt es der Vesper zuteilt. Das Nunc dimittis wurde seit jeher der Abendhore vorbehalten. Bei Benedictus und Magnificat zeigt das Kreuzzeichen zum ersten Vers an, daß hier das Evangelium spricht.

Die Lobgesänge "Benedictus", "Magnificat" und "Nunc dimittis" sind Höhepunkte der Stundenliturgie, was sich unter anderem darin ausdrückt, daß ihnen "dieselbe Ehre und Feierlichkeit erwiesen [wird] wie dem Evangelium" (AES 138). Eine Sonderstellung nehmen diese drei Cantica zudem dadurch ein, daß sie täglich vorkommen. Solche Hochschätzung der drei Lobgesänge begegnet uns in ähnlicher Weise in fast allen Liturgien und reicht in frühe Zeiten der Kirchengeschichte zurück.

Über die Gründe der Zuordnung des "Benedictus" zum Morgenoffizium und des "Magnificat" zur Vesper können wir nur Vermutungen anstellen. Bei Lukas begegnen uns die beiden Gesänge in umgekehrter Reihenfolge, und so finden wir sie auch im byzantinischen Morgengottesdienst, wo das "Magnificat" durch die liturgische Gestaltung einen besonderen Akzent erhält.

Das Wort vom "aufstrahlenden Licht aus der Höhe" stellt den Lobgesang des Zacharias in die Nähe zum Morgenlob und dem mit diesem seit früher Zeit verbundenen Gedächtnis der Auferstehung Christi (vgl. AES 38), während der dankbare Lobpreis Marias dem abendlichen Dank für den Tag und für die Erlösung verwandt ist (vgl. AES 39). Nicht Benedikt, erst Amalar von Metz (+ um 850) erwähnt das "Nunc dimittis" als Bestandteil der Komplet.

Nach der Homilie steht das Canticum deutlich in jenem Teil des Wortgottesdienstes, der auf die Verkündigung antwortet, und der Ursprung aus der Wurzel "Berakah" mag es erlauben, vom Canticum als "Hochgebet" zu sprechen.

PRECES, GEBET DES HERREN, ORATIONEN

Am Ende von Laudes und Vesper ist vor dem abschließenden Priestergebet ein litaneiförmiges Fürbittgebet. Was die Platzierung der Preces in Laudes und Vesper anbelangt, kam man relativ schnell überein: sie sollten, gemäß römischer Tradition, auf das Benedictus beziehungsweise Magnificat folgen.

Nach dem Entscheid, das Vaterunser dreimal täglich (in Messe, Morgen- und Abendlob) gemeinsam zu rezitieren, ging es um die Frage des Verhältnisses von Herrengebet und Oration. Schließlich drang die Lösung Preces-Paternoster-Oration durch. Das Vaterunser behielt so die Funktion der gemeinsamen feierlichen Schlußformel, während das Vorstehergebet, verbunden mit dem Pater (ohne das "Oremus"), die Hore krönt. Hinsichtlich der Zahl der Intentionen stellte man die Regel auf, daß die Laudes vier und die Vesper fünf Anliegen (das letzte als Totengedenken) enthalten sollten. In Laudes und Vesper, so heißt es in der AES 188, dürfe man zu den vorgegebenen "noch einige besondere Anliegen anfügen".

Die Preces des Abendlobes nennen die großen Anliegen von Kirche, Menschheit und Welt, in der Morgenhore dankt und preist die Gemeinde für die Schöpfung, für Leben und Licht, sie fleht, im Blick auf den beginnenden Tag, für die bevorstehende Arbeit, für einen gottgemäßen Wandel, für die Menschen, die einem tagsüber begegnen werden. Die Funktion der Tagesdarbringung, die früher die Prim innehatte, fällt nun in etwa den Preces in den Laudes zu.

Im allgemeinen sind die (präsidialen) Schlußorationen an den Vater gerichtet durch die Mittlerschaft des Sohnes, die Serie der Intentionen samt deren Einleitung hingegen können (als Gläubigengebet) auch Christus anrufen.

Im Gegensatz zur römischen Vorlage ist die deutsche Bearbeitung von einer eher nüchternen Redeweise in den Preces geprägt, doch mit biblischer Resonanz.

MARIANISCHE ANTIPHONEN

Im Mittelalter kam es zu zahlreichen Zusätzen und Erweiterungen. *Eine* Hinzufügung hat alle Brevierreformen unbeschadet überlebt und ist bei dem gründlichen Umbau des Offiziums nach dem II. Vatikanum zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt worden: die marianische Antiphon nach der Komplet. Die Allgemeine Einführung in das Stundenbuch sagt (Nr. 92): "Zum Schluß (der Komplet) folgt eine der Marianischen Antiphonen, zur Osterzeit immer das 'Regina caeli'. Die Bischofskonferenzen können darüber hinaus andere Antiphonen zulassen." Die geltende Ordnung will (falls die Vesper die letzte gemeinschaftlich gefeierte Hore ist), daß der Mariengruß schon am Ende der Vesper angestimmt wird.

Der "marianische Frühling" des Hochmittelalters brachte den Brauch der marianischen Antiphonen hervor. Ihr Aufkommen steht im Zusammenhang mit der seit der Jahrtausendwende im Abendland mächtig aufblühenden Marienverehrung, die ihrerseits im Kontext der um die gleiche Zeit aufbrechenden, neuartigen Jesusfrömmigkeit zu sehen ist. Ihr Bild von Christus ist nicht mehr so sehr, wie das der Alten Kirche,

vom Osterereignis geprägt, sondern vom Ereignis der Menschwerdung. Nicht von ungefähr fällt das Aufblühen dieser inkarnatorischen Jesusfrömmigkeit zeitlich mit der Kreuzbewegung zusammen. Das Heilige Land, die Stätten des Erdenlebens des Erlösers, traten mit neuer Intensität in das Bewußtsein der abendländischen Christen. Die Hervorhebung des Christusereignisses führt dazu, daß nun auch der Frau neue Aufmerksamkeit und Verehrung zuteil wurde, die dem Sohn Gottes einen Menschenleib bereitet und in seinem irdischen Dasein, von der Krippe bis zum Kreuz, an seiner Seite gestanden hat. So blühte seit der Jahrtausendwende die Marienverehrung mächtig auf.

Die neuen Orden jener Zeit, Kartäuser und Zisterzienser, Kamaldulenser und Karmeliter, Dominikaner und Franziskaner, standen im Bann der neuaufgeblühten Jesus- und Mariendevotion und förderten sie nach Kräften. Auf dem Boden ihrer marianisch geprägten Ordenspiritualität sind viele der bis heute weiterlebenden Formen vorkfrommer Marienverehrung entstanden, darunter eben auch der Brauch, das Stundengebet des Tages mit einem Mariengruß abzuschließen.

Einer Anordnung ihres zweiten Ordensgenerals Jordan von Sachsen (+1237) folgend, sangen die Dominikaner des Konventus von Bologna seit 1230 regelmäßig nach der Komplet das "Salve Regina"; das Generalkapitel von Limoges (1250) dehnte den Brauch auf den ganzen Orden aus. Die Zisterzienser, zu deren täglichem Gebetspensum diese marianische Antiphon bereits seit 1218 gehörte, gaben ihr 1251 ebenfalls einen festen Platz am Ende der Komplet. Von weitreichender Bedeutung sollte die im selben Jahr von den Franziskanern auf ihrem Generalkapitel in Metz getroffene Regelung werden. Sie schrieb den wechselweisen Gebrauch der vier, bis zur Liturgiereform nach dem II. Vatikanum üblichen marianischen Schlußantiphonen vor, "post Completorium decantandis".

Für die Kirchen Roms ordnete Papst Gregor IX. 1239 den Gesang des "Salve Regina" nach der Komplet am Freitag an, gleichsam als Auftakt zum wöchentlichen Mariengedächtnis am Samstag. Das nachtridentinische Römische Brevier Pius'V. brachte 1568 die Regelung, die im wesentlichen unverändert bis zur jüngsten Reform in Geltung blieb. Sie bestimmte das "Alma Redemptoris mater" zur marianischen Schlußantiphon für die Advents- und Weihnachtszeit: Von Lichtmeß (2. Februar) bis zum Mittwoch der Karwoche einschließlich war das "Ave Regina caelorum" zu singen; während der Osterzeit erklang das "Regina caeli"; für die nachpfingstliche Zeit "per annum" diente das "Salve Regina" als marianische Schlußantiphon.

Seit der Mitte des 13. Jh. bis in unsere Gegenwart ist der Kanon der marianischen Schlußantiphonen unverändert geblieben. Erst die nachvatikanische Liturgia Horarum hat den herkömmlichen vier Gesängen als weiteren Auswahltext das "Sub tuum praesidium - Unter deinem Schutz und Schirm" hinzugefügt. Sie hat ferner die Zuordnung der Antiphonen zu bestimmten liturgischen Zeiten aufgegeben; nur noch das "Regina caeli" bleibt für die Osterzeit vorgeschrieben.

Im übrigen weist die AES 92 auf die Möglichkeit hin, daß die jeweils zuständige Bischofskonferenz in den verschiedenen Sprachgebieten zusätzliche, geeignete Texte zulassen kann.

Zur Praxis

Wie alle Liturgie ist das Stundengebet nicht privater Natur, sondern als öffentliches und gemeinsames Gebet des Volkes Gottes eine Hauptaufgabe der Kirche. Darum ist die gemeinschaftliche Feier der vom einzelnen »privat« vollzogenen vorzuziehen.

Es wäre zu überlegen, welche Horen wiederbelebt werden sollen. Sicher die Sonntagsvesper die ranghöchste aller Wochentagshoren! Die tägliche Vesper ist das Ideal. Die Terz war ursprünglich verbunden mit dem Hochamt.

Der CIC von 1983 nennt unter den Erfordernissen zur "Vollkommenheit" und "Heiligkeit" des Klerus - nach der Erfüllung der Pflichten des seelsorglichen Dienstes und der Teilhabe am zweifachen Tisch der Heiligen Schrift und der Eucharistie - an dritter Stelle die Verpflichtung zur Stundenliturgie. Die Verpflichtung des Klerus zum Vollzug des gesamten Stundengebets wurde erst möglich, als seit dem 16. Jh. die gedruckten Kleinbreviere erschienen, die eine übereinstimmende Gebetsform innerhalb eines Bistums zuließen. Eine neue Belebung der Stundenliturgie als Grundstock priesterlicher Spiritualität bedarf aber vor allem einer Hinführung zur Theologie der Psalmen. Einer neuen Vertiefung bedarf das Gebet in der Feier der Eucharistie wie auch in der Stundenliturgie. Odo Casel hat einem bisher kaum beachteten Aufsatz den Titel "vom heiligen Schweigen" gegeben.⁷ Seinerseits hat Josef Andreas Jungmann geäußert, daß die Wiedereinführung von Momenten der Stille zwischen dem "Lasset und beten" und dem Anfang der Kollekte oder anderer liturgischer Gebete auf längere Sicht vielleicht die wichtigste Neuerung sei, die wir der Liturgiereform unserer Tage verdanken. Das "heilige Schweigen" im Sinne Odo Casels ist geboten durch die Ehrfurcht vor der Gegenwart Gottes. Die von Papst Pius XII. wiedereingeführten und vom Konzil erweiterten Momente der Stille in die Liturgie sind von eigener Art. Es ist nicht so sehr ein Verstummen vor dem Antlitz Gottes, sondern ein Moment, um Gott die persönlichen Anliegen vorzutragen, welche dann in der Kollekte im gemeinsamen Gebet zusammengefaßt werden. Dieser Art war auch die Stille bei dem zweimaligen Memento innerhalb des vorkonziliaren Römischen Kanons.

Schließlich wäre die Haltung in der Stundenliturgie neu zu bedenken. Nach uralter Erfahrung wirkt die leibliche Haltung auf die Seele ein. Deshalb muß der einzelne herausfinden, welche leibliche Haltung und welcher Ort für ihn "bekömmlich" sind. Die Tradition empfiehlt den Kirchenraum, kennt jedoch auch den Gebetswinkel im Zimmer mit Kreuz und Betbank. Auch der Garten oder ein geeigneter Weg im Freien war den "Brevierbetern" wichtig.

⁷ BN 3 (1921) 417-425; vgl. ders., DIE LITURGIE ALS MYSTERIENFEIER. FREIBURG 1922, 138-160.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Stundenliturgie insofern ein “unablässiges Gebet” ist, das zur Heiligung des Tages führt, als sie uns anleitet, alle Erfahrungen menschlichen Lebens im Gebet vor Gott zu bringen und aus der Heiligen Schrift und ihrer Heilsbotschaft zu deuten. Der Mensch weiß sich im Glauben durch das Licht des Herrn erleuchtet, so daß er in der Erfahrung des kosmischen Lichtes Ausschau hält nach den Verheißungen des Herrn, der seiner Kirche versprochen hat, gegenwärtig zu sein, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Was die Eucharistie feiert, betrachtet der Beter zu den Zeiten der Stundenliturgie weiter, um alle Dinge seines Lebens gläubig vor Gott zu bringen. Damit leitet die Stundenliturgie an, das Leben im Glauben als gläubigen Umgang mit der Wirklichkeit zu verstehen. Die Stundenliturgie enthält wirklich ein Kompendium christlicher Spiritualität und erweist sich als ein Grundvollzug gläubigen Daseins.